Steierkrone

Grazer Stefaniensaal: recreation mit Nikita Boriso-Glebsky

Nicht Noten, sondern Töne

Es gibt sie, diese Aha-Momente: Beim Konzert von recreation mit dem russischen Geiger Nikita Boriso-Glebsky im Stefaniensaal glüht und funkelt Max Bruchs Violinkonzert Nr. 1 in einer Fusion aus Können und kluger Orchesterführung. Schuberts „Unvollendete" hielt Andreas Stoehr danach eher solide auf Kurs.

Starke Konzerte sind ja jene, in denen man nicht Noten, sondern Töne hört. Nikita Boriso-Glebsky spielt solche Konzerte. Der Klang des Ausnahmekünstlers besitzt eine Sättigung, die trotz ihrer artikulierten Fülle nie scharf oder gepresst wirkt.

Auf Daunen wandelt die Geige durch Bruchs Violinkonzert und findet trotzdem genügend Grip für eine abwechslungsreiche Schattierung: Im Adagio-Anfang ist da ein nahezu völlig zurückgezogenes Versinken zu hören, im Finale eine Überschwänglichkeit, die die Melodie leichtgewichtig davon weht. Schön ist auch, wie Stoehr und sein Orchester recreation auf Glebsky reagieren: Nicht die schmissigen Flächen wie der Lorbeerkranz kurz vor Allegro-Schluss werden betont, sondern der dynamische Aufbau, der zu ihnen hinführt. So entfalten sich Dialoge, die die Drohung abgeschmackter Romantik weit von sich weisen.

Um dieses Zentrum platziert ist ein solides Repertoire-Programm. Erst klingt Mozarts gut getaktete Zauberflöten-Ouvertüre, dann Franz Schuberts „Unvollendete", die Stoehr recht stoisch durchsteuert. Bedächtig bewegen sich hier Klangflächen, eine dunkle, metallische Tönung gewinnt die Durchführung. Manche leichte Ungenauigkeit wie die deckenden Bläser im ersten Seitenthema und ein etwas behäbiges Finale sind der Preis für die sichere Heimkehr in den Schlussapplaus.

Felix Jureček